Bulletin of the *Transilvania* University of Braşov
Series IV: Philology and Cultural Studies • Vol. 12 (61) No. 2 – 2019
https://doi.org/10.31926/but.pcs.2019.61.12.20

Nationale Spielarten von Humor[1]

Nora CĂPĂȚÂNĂ[2]

The paper deals with the perception of humour in different cultures and presents various attempts of humour researchers, cultural anthropologists, psychologists, linguists, writers, communication experts and media scholars at describing and categorizing the specific features of the humour produced and favoured by some nations. A special focus lies on the generally contested German humour. While stereotypes, blanket statements or subjective assessments are clearly unavoidable, they can, however, offer interesting insights in the mentality and traditions of other peoples that are relevant to cross-cultural communication and may enhance the spirit of tolerance towards alterity as well as contribute to the reduction of existing prejudice.

Key-words: *national humour, ethnic and national stereotypes, British, American, French, German, Romanian humour*

1. Einleitung

Das Lachen wird allgemein als ein gattungsspezifisches Verhalten des Menschen betrachtet – obwohl Forscher auch bei einigen Primaten, bei Delfinen, Bisons und Ratten lachähnliche Reaktionen als Ausdruck von Lust und Lebensfreude oder als durch Kitzeln ausgelösten Reflex beobachtet und untersucht haben. Jedenfalls gilt der Humor als "Gabe eines Menschen, die Unzulänglichkeit der Welt und des Lebens heiter und gelassen zu betrachten und zu ertragen" (Duden 2010, 506), als die Fähigkeit, sich über die anderen und sich selbst amüsieren zu können als allen Menschen angeboren. Somit gehört sie, aus der Perspektive der kulturvergleichenden Wissenschaften, zu den kulturellen Universalien, die weltweit eine bedeutende Rolle in der zwischenmenschlichen Kommunikation und der sozialen Interaktion spielen (Nevo *et al.* 2001, 144; Billig 2005). Während aber Menschen

[1] Dieses Thema habe ich auch in einem Unterkapitel meiner als Typoskript vorliegenden Dissertation zu Aspekten der Übersetzung literarischer Komik aus dem Deutschen ins Rumänische behandelt.

[2] Lucian-Blaga-Universität Sibiu, Rumänien, noracapatana.sb@gmail.com

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

überall auf dem Erdball über lustige Erscheinungen und Situationen lachen und selbst die Fähigkeit besitzen, humorvoll zu sein, gibt es Unterschiede in der Art und Weise, wie Humor in den einzelnen nationalen Gemeinschaften eingesetzt und rezipiert wird. Das lässt sich durch verschiedene Kulturstandards wie Sprache, Wertvorstellungen, Tabus, Verhaltensnormen usw. erklären. "Humor und Lachen gehören zur anthropologischen Ausstattung des Menschen. Jede Gesellschaft lacht, aber sie lacht über andere Dinge und unter Umständen auch in einem anderen Modus" (Schurig 2019). Mit dieser Aussage weist der Dresdner Literatur- und Medienwissenschaftler Lars Koch, der unter anderem die kulturelle Funktion und den Kontext von Witzen und Humor untersucht, darauf hin, dass die Dinge, über die Menschen lachen, in engem Zusammenhang mit dem kulturellen Hintergrund, dem kollektiven Gedächtnis und dem Selbstbild einer Gesellschaft stehen. Diese Auffassung teilen zahlreiche Erforscher des Phänomens: Was bei den Individuen Lachen hervorruft, hängt von politischen, kulturellen, sozialen, religiösen, erzieherischen und anderen Prägungen ab. Humor ist kontextabhängig und subjektiv, wobei die Inhalte, Zielscheiben und Spielarten des innerhalb einer Gesellschaft hervorgebrachten Humors von sozialen und kulturellen Werten beeinflusst werden. Zudem ist Humorverständnis eine Frage des Zeitgeistes, der Bildung und des persönlichen Geschmacks, was noch mehr das Unterfangen erschwert, pauschale Betrachtungen über die spezifischen Züge des Humors eines Volkes anzustellen. Es versteht sich von selbst, dass bei solchen Beschreibungsversuchen unvermeidlich auf stereotype Vorstellungen und subjektive Selbstbilder zurückgegriffen wird. Das Phänomen Humor ist jedoch zu komplex, reichhaltig und vielfältig, um verallgemeinernd und vereinfachend-typisierend erfasst werden zu können.

2. Aspekte der interkulturellen Humorrezeption

Geht man davon aus, dass Humor – als Fähigkeit der Menschen, heiter und versöhnlich auf die Widersprüche und Widrigkeiten des Lebens zu reagieren – eng mit den unterschiedlichen Existenzbedingungen und historischen Erfahrungen der verschiedenen Nationen zusammenhängt, so liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Ausprägungen des Humors sich von einer nationalen Gemeinschaft zur anderen unterscheiden. Um deren landesspezifischen Merkmale zu erfassen, haben Komikforscher, Soziologen und Kulturanthropologen, Psychologen, Kommunikations-experten und Medienwissenschaftler ihre Versuche, nationale Humorstile herauszuarbeiten, oft auf die Untersuchung von Witzen gegründet. Dabei zeigte sich

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

allerdings, dass in mehreren Ländern oder ethnischen Gemeinschaften häufig dieselben Witze kursieren, nur mit vertauschten Protagonisten und angepasstem kulturellem, geografischem oder sozialhistorischem Hintergrund.

> Türken wie Tuareg, Grönländer wie Griechen lachen über Fehler, bevorzugt, wenn sie einem anderen passieren. Und einerlei ob Grieche oder Grönländer, alle Menschen überall auf der Welt lachen über entsprechende Witze – Witze über die anderen, den anderen Stamm, das andere Volk, über deren Fehler, deren Schwächen [...]. Daneben lachen Menschen über Tabubrüche. Weil aber unterschiedliche Kulturen unterschiedliche Tabus kennen, kann das Lachen darüber in unterschiedlichen Kulturen völlig unterschiedliche Auslöser haben. (Uber und Steiner 2006, 64)

Ein Witz, dessen Pointe auf einem Tabubruch oder einem Normverstoß beruht, kann jedoch nicht funktionieren, wenn beim Rezipienten kein Wissen über die in der jeweiligen Gesellschaft geltenden Gepflogenheiten und Konventionen vorhanden ist. Dieses mangelnde Hintergrundwissen kann die Rezeption des fremdkulturellen Humors beeinträchtigen und den subjektiven Eindruck erwecken, das eine oder andere Volk sei durch Humorlosigkeit gekennzeichnet.

Der Humor der Japaner wird beispielsweise oft als ungewöhnlich, obskur, unverständlich, einzigartig, ja sogar inexistent empfunden. Dabei ist er sehr wohl vertreten – nur eben an anderen Orten und unter anderen Umständen als in europäischen Kulturen (Milner Davis 2006, 1). Denn in der japanischen Gesellschaft ist das öffentliche Lachen ritualisiert und durch strenge gesellschaftliche Konventionen auf klar definierte "Lachorte", *warai no ba*, beschränkt (Geybels und van Herck 2011, 220; Weingärtner 2010, 232). Selten überschreitet der Humor hierarchische Grenzen oder tritt in einem formellen Rahmen auf. Im Alltagsleben des Normalbürgers herrscht der Ernst, von dem der Unernst institutionell abgetrennt wird (Ueda 2013, 10). Die Zurückhaltung bezüglich des öffentlichen Gelächters lässt sich mit dem äußerst ausdifferenzierten japanischen Höflichkeitssystem als Ausdruck komplexer Gesellschaftsverhältnisse in Bezug setzen und hat historische Wurzeln: Gemäß dem *bushidō*, dem Ehren- und Verhaltenskodex der Samurai, waren die "Gesichtswahrung" und die Gefühlsbeherrschung, die mit einem stets ernsten, emotionslosen Gesichtsausdruck einherging, von großer Bedeutung (Milner Davis 2006, 3; Geybels und van Herck 2011, 220).

Außerdem gibt es im Land der aufgehenden Sonne keine Kultur des Witze-Erzählens; hierzulande hat sich diese humoristische prosaische Kurzform nicht als eigene Textsorte etabliert. Dafür gibt es aber die Tradition des Erzählens kürzerer

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

(*kobanashi*) oder längerer lustiger Geschichten, die im kabarettähnlichen Format als eine Art "sit-down-comedy" (*rakugo*) im Sitzen und mit keinen weiteren Requisiten als einem Fächer und einem Tuch vorgetragen werden (Merkel 2015, 337–338).

Eine andere schwerwiegende Ursache für die mangelhafte Rezeption von fremdkulturellem Humor ist natürlich die Sprachbarriere. Bekanntlich macht verbale Komik meist an der Grenze halt, da Wortspiele, die so eng gebunden sind an die typische Struktur und den Klang der Sprache, in der sie kreiert werden, sich selten und nur in glücklichen Ausnahmefällen – wie etwa bei verwandten Sprachen – wirkungsgleich in der Zielsprache nachgestalten lassen. Durch die Übersetzung kann viel verlorengehen, auch sind zwecks Bewahrung der humoristischen Wirkung Adaptionen, Akzentverschiebungen und somit Abweichungen vom Original erforderlich.

Doch ohne die Vermittlung der Übersetzungen können humoristische Erzeugnisse von "kleineren" Sprachen und Völkern gar nicht wahrgenommen und genossen werden, während der in den bedeutendsten Weltsprachen geschaffene Humor einem breiten Publikum zugänglich ist und auf seine hervorstechenden Merkmale hin analysiert wird. Die Syntagmen "britischer Humor", "amerikanischer Humor" oder "französischer Humor" u.a. sind geläufig und erwecken gewisse Vorstellungen. Wer aber thematisiert etwa den kirgisischen oder rumänischen Humor, außer den jeweiligen autochtonen Forschern?

Die Diskussion über typische nationale Ausprägungen von Humor greift gelegentlich auf Umfragen zurück. Um die kulturellen Unterschiede im Bereich der Rezeption humoristischer Phänomene zu verdeutlichen, befragte die Social-Media-Plattform Badoo 2011 rund 30.000 Nutzer aus 15 Ländern, welche Nationen ihrer Meinung nach am witzigsten seien und welche nicht (welt.de 2011). Eines der Ergebnisse ist vielleicht leicht vorwegzunehmen: Den ersten unrühmlichen Platz unter den unwitzigsten Nationen erlangte Deutschland, was bezeugt, dass sich das Klischee über den effizienten, ordnungsliebenden und auf Perfektion bedachten jedoch humorlosen Teutonen beharrlich weiter hält. Überraschend war allerdings die Platzierung von Großbritannien auf einen bescheidenen Rang 7, hinter den zu den witzigsten Europäern gekürten Spaniern, den lebensfreudigen Italienern, die den dritten Platz in der Hierarchie belegten und den mit Esprit begabten Franzosen von Position 5.

Als die humorvollste Nation der Welt gelten, laut dieser Umfrage, die Amerikaner, was vielleicht einleuchtend erscheint, wenn man bedenkt, dass sie der Welt die meisten Sitcoms und Komiker beschert haben und dass der von ihnen oft und gerne eingesetzte Slapstick-Humor über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg verstanden und rezipiert wird, anders als die subtile Sprachkomik.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Es ist offensichtlich, dass Humor in großem Maße eine Geschmacksfrage ist und dass jeder interkulturelle Vergleich die Gefahr pauschaler Urteile mit sich bringt.

3. Nationale Spielarten von Humor

In seiner Abhandlung *Max und Monty. Kleine Geschichte des deutschen und englischen Humors* (1998) stellt Hans Dieter Gelfert die Hypothese auf, dass das Lachen in der kulturellen Überlieferung in umgekehrtem Verhältnis zum Grad der jeweiligen gesellschaftlichen Hierarchisierung stehe. Das sei durch die egalisierende Funktion des Lachens zu erklären, das bei Untergebenen als Respektlosigkeit gegenüber Vorgesetzten gedeutet wird, während es umgekehrt bei Vorgesetzten die Befürchtung weckt, sie könnten durch eigenes Lachen die Autorität gegenüber den Untergebenen verlieren. In demokratischen Gesellschaften lässt sich ein Vordringen des Lachens beobachten, doch auch in strikt hierarchisierten Gesellschaften wurde das Bedürfnis nach Spannungslösung durch das Ventil Gelächter von Zeit zu Zeit befriedigt, wie die Saturnalien in der Antike und der Karneval im christlichen Mittelalter es beweisen. Mit dem Aufkommen des städtischen Bürgertums nahmen die karnevalistischen Elemente zu, eine Entwicklung, die in der wachsenden Produktion von Schwankliteratur ihren literarischen Niederschlag fand. Je stärker in einer Nation die bürgerliche Gesellschaft ausgeprägt war, desto offener war sie dem Lachen gegenüber (Gelfert 1998, 24). In diesem Zusammenhang findet der Autor es für symptomatisch, dass gerade in den Niederlanden, wo sich die erste nationale Bürgerkultur ausbildete, das Lachen zum ersten Mal auf die Leinwand gebracht wurde. Dem holländischen Maler Frans Hals sei es zu verdanken, dass er den lachenden Menschen als Gegenstand der Malerei kulturwürdig gemacht hat (Gelfert 1998, 26).

Doch der Einfluss historisch-politischer und sozialer Faktoren auf die Herausbildung eines spezifischen Humors innerhalb von Staatsgrenzen ist nur ein Aspekt dieses komplexen Phänomens. Im Wandel der Zeiten haben sich Differenzen bezüglich der Produktion und Rezeption von Humor unter Völkern und Nationen herauskristallisiert. Jede Gemeinschaft scheint eine typische Form von Humor zu entwickeln; während es zweifelsohne humorlose Menschen gibt, ist jedoch ein humorloses Volk unvorstellbar (Popa 1975, 287). Die Versuche, das Spezifische einer nationalen Humorvarietät zu erfassen, konkretisieren sich im Vergleich der innerhalb der einen oder der anderen Gemeinschaft vorherrschenden komischen Spielarten wie auch im Feststellen der fehlenden Ausprägungsformen.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

In seinem Aufsatz *Gedanken zur Aufnahme des dänischen Theaters* (1747) stellt Johann Elias Schlegel Überlegungen zu den unterschiedlichen nationalen Lachgewohnheiten an. Er behauptet beispielsweise, dass, um Dänen aus ihrer Gelassenheit und Gleichgültigkeit zu bringen und zum Lachen zu bewegen keine "ausschweifend lustige[n] Einfälle und wahre[n] Lustigmacher-Schwänke" nötig wären, sondern eher gesittete Scherze, die vielleicht weniger Lachen, dafür aber mehr echtes Vergnügen hervorrufen würden. "Die Italiener, welche nichts weniger als gleichgültig und gelassen sind, treiben die *Buffonerie* aufs Höchste, und die ernsthaften Engländer brauchen nur ein feines Salz, um Lachen zu erwecken" (zit. bei Unger 1995, 9).

E.T.A. Hoffmann grenzt den Humor der Nordländer von jenem der Südländer ab, indem er den auf Allegorie bauenden deutschen Humor dem possenhaften italienischen Humor entgegenstellt (in *Prinzessin Brambilla* 1963, 648–650). Taine bezweifelt es, dass der Humor die nördliche Grenze überschreiten könne und beschreibt ihn als eine spezifische Begabung, welche womöglich die Deutschen und die nördlichen Völker zu amüsieren vermag, sich jedoch für Angehörige einer anderen Rasse geradezu als unangenehm ausnimmt, weil er zu rau und bitter sei (Popa 1975, 287).

Hinter solchen Formulierungen, die einen Nord-Süd-Unterschied hervorheben, steht eigentlich die "Klimatheorie", die Charles de Montesquieu in seiner Abhandlung *Vom Geist der Gesetze* (1748) wiederbelebt hat. Der französische Geschichtsphilosoph leitet den "esprit général d'une nation" aus einem Zusammenspiel der Faktoren Klima, Religion, Gesetze, Regierungsgrundsätze, Vorbilder der Vergangenheit, Sitten und Gebräuche her (Unger 1995, 10).

Klimatische Spezifik und nationaltypische Veranlagungen dienen auch Baudelaire (*De l'essence du rire*...1868) als Kriterien für seine Ausführungen über die Vorherrschaft der einen oder der anderen von ihm beschriebenen Komikart: "comique absolu" vs. "comique significative" in den Literaturen der verschiedenen Völker. So schreibt er beispielsweise Frankreich, dem Land der Ideen und klaren Beweisführungen, dessen Kunst auf Nutzbarkeit ausgerichtet sei, signifikative Komik zu, am anschaulichsten durch Molière verkörpert. Das träumerische Deutschland, "la rêveuse Germanie", liefere hingegen hervorragende Kostproben der absoluten Komik, in der alles ernst, tiefsinnig und ausschweifend anmutet. Absolute Komik, deren extreme Ausprägungen Baudelaire mit dem Begriff "comique innocent" bezeichnet, sei auch im verspielten, lärmenden und vergesslichen Italien in Hülle vorhanden. Nicht von ungefähr habe E.T.A. Hoffmann das exzentrische Drama der Prinzessin Brambilla inmitten Italiens, in den Mittelpunkt des südländischen Karnevals platziert. Um grausame Komik "comique

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

féroce" – als extreme Erscheinung der verweisenden Komik – zu finden, müsse man dem nebligen Königreich des "spleen" einen Besuch abstatten (Baudelaire 1868, 378–380).

In seinem Einleitungsessay zum Band *Differente Lachkulturen?: Fremde Komik und ihre Übersetzung* (1995) schlägt Thorsten Unger eine Ausweitung des von Michail Bachtin geprägten Begriffs "Lachkultur"[3] zu einem generellen Deutungshorizont vor. Er fasst darunter "mentalitätsbedingte Dispositionen" (Unger 1995, 10), "bestimmte soziale, regionale, nationale oder historische Zuschreibungen von Komikphänomenen und [...] gewisse soziale, regionale, nationale oder historische Vorlieben für bestimmte komisierende Verfahrensweisen" zusammen. (Unger 1995, 13). Die so aufgefasste Lachkultur versucht Unger von der Gesamtkultur abzugrenzen, indem er sie als eine Teilkultur darstellt, die "etwa mit einer Trauerkultur, einer Esskultur oder auch einer Streit- und Konfliktkultur" vergleichbar sei (Unger 1995, 18). Dabei gelte es nicht, die Existenz einer solchen Lachkultur für einen jeweiligen sozialen, zeitlichen oder geografischen Rahmen zu konstatieren, sondern zu untersuchen, wie diese im Einzelnen strukturiert ist, "welches Repertoire von Lachanlässen, Lachfunktionen und Lachphysiognomien sie umfasst, aber auch welche Lachmöglichkeiten unter Umständen ausgegrenzt sind" (Unger 1995, 17).

> Wenn wir Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeinschaften, Völkern oder Zeitaltern suchen, so müssen wir sie vor allem suchen auf dem Felde der Werte und des Wertwitzes einerseits und dem Felde der Tabus, die sie zum Schutz dieser Werte entwickelt haben, anderseits. [...] Und wir dürfen hinzufügen, dass die Dinge, über welche eine Gemeinschaft axiologisch lacht, ihre Wertmaßstäbe und ihre Tabus beleuchten. Hier haben wir den Schlüssel zu den Besonderheiten des Humors irgendeiner Gemeinschaft, einer Nation, einer Epoche. (Werner Schweizer zit. bei Schröder 1995, 28)

Das Theoretisieren zum Thema nationale Lachkultur und Nationalhumor hat allerdings häufig eine Verabsolutierung mit sich gebracht, die anderen Humorvarietäten die Existenzberechtigung verweigert hat. Marian Popa stellt fest, dass diejenigen Humortypen international bekannt geworden sind, die von einer ökonomisch und auch militärisch bedeutenden Zivilisation getragen wurden: Es wird vom englischen, amerikanischen, französischen oder auch deutschen Humor

[3] Bachtin fasst den mittelalterlichen Karneval als Ausdruck einer „Lachkultur" des Volkes auf, die als eine Art "subversive Gegenkultur" der öffentlichen, ernsten Kultur der kirchlichen und weltlichen herrschenden Sozialschichten entgegengesetzt sei.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

gesprochen, während andere Nationalvarietäten unzureichend erwähnt werden (Popa 1975, 288). Das lässt sich auch dadurch erklären, dass der Humor kleinerer Völker oder solcher Nationen, die nicht das Attribut einer Prestige- oder "Leit"-kultur besitzen, der internationalen Öffentlichkeit schwerer zugänglich ist.

Es ist allerdings, objektiv betrachtet, unmöglich, die Überlegenheit des einen oder anderen nationalspezifischen Humors zu postulieren, da alle Typen im Grunde genommen lediglich Varietäten einer universellen Einheit darstellen und jedes Merkmal in Zeit und Raum wiederzufinden oder mindestens assimilierbar ist: Elemente des englischen Humors werden zu gewöhnlichen Ingredienzien des französischen Humors, italienische komische Figuren betreten auch fremde Bühnen, der rumänische Humor kann fremde Typen integrieren oder eben aus internen Ressourcen neue Eigentümlichkeiten entwickeln.

Die Spezifik eines Nationalhumors lässt sich teilweise am volkstümlichen, in anonymen Dichtungen zum Ausdruck gebrachten Humor erkennen, dessen Geist aber auch von Kunstdichtern in ihren Werken verwertet wird.

4. Rumänischer Humor

Laut dem rumänischen Dichter und Parodisten Topârceanu, der sich auch theoretisch mit dem Phänomen Lachen beschäftigt hat, sei der Humor eines Volkes anhand zweier Aspekte definierbar: einerseits aufgrund der zur Erzeugung von Lachen eingesetzten literarischen Mittel, andererseits anhand der Dinge, die das betreffende Volk mit Vorliebe belacht und verspottet (Topârceanu 1971, 285). Da eine Bestandsaufnahme aller komisierenden Mittel, die die schöpferische Einbildungskraft einem Schriftsteller zur Verfügung stellt, ein durchaus mühseliges Unterfangen wäre, betrachtet Topârceanu das zweite Kriterium als zweckmäßiger und bequemer. Auf den rumänischen Humor bezogen, gelangt die Untersuchung der bevorzugten Gegenstände des Komischen und der vorherrschenden Lachanlässe zu interessanten Schlussfolgerungen: Bei den Rumänen wirken als besonders amüsant Mängel wie:

1. das Unbelehrtsein, die Ignoranz;
2. die mangelnde praktische Erfahrung, d. h. die unterschiedlich geartete Naivität;
3. die Unachtsamkeit, Zerstreutheit, mit all ihren mittelbaren und unmittelbaren konkreten Folgen wie Unannehmlichkeiten, Fauxpas oder Missgeschicken (Topârceanu 1971, 286).

All diese Mängel ergeben zusammen eine Eigenschaft, die der Dummheit nahe kommt, also könnte geschlussfolgert werden, dass bei den Rumänen mit Vorliebe über mangelnde Intelligenz gelacht werde. Allerdings unterscheiden sich

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

die einzelnen Völker je nach Zivilisationsgrad, Temperament oder Gemütsart auch in ihrer Auffassung von Intelligenz untereinander. So weist Topârceanu darauf hin, dass ein junges Volk wie das rumänische im geringeren Maße Ignoranz oder Unbildung verlacht, weil die Lebenserfahrung bewiesen hat, man brauche nicht besonders gelehrt zu sein, um hierzulande ein bequemes und befriedigendes Leben zu führen. Vielmehr schätzen die Rumänen jene praktische, pragmatische Klugheit, die von einem scharfsinnigen, stets regen Verstand zeugt. Bezeichnend erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass dem Fremdwort "inteligent" im Rumänischen das einheimische Äquivalent "deştept" entspricht, welches die sekundären semantischen Merkmale "wach", "munter", "nicht schlafend" aufweist, ähnlich wie etwa "aufgeweckt" im Deutschen. So schöpfe also der typische rumänische Humor aus Situationen und Vorfällen, in denen Zerstreutheit oder der Mangel an praktischer Intelligenz, aber auch das Sich-dumm-stellen mit dem Zweck, unangenehme Wahrheiten zu artikulieren, Heiterkeit hervorrufen. Topârceanu bezieht sich in seinen Ausführungen ausschließlich auf den volkstümlichen rumänischen Humor und bemerkt, dass der rumänische Bauer nie unverbesserliche Fehler oder Mängel der Lächerlichkeit preisgibt; er verspottet allgemeine menschliche Laster wie Faulheit, Gier, Eitelkeit und Untreue. Was das zuletzt Genannte betrifft, ist hervorzuheben, dass in der rumänischen Volksdichtung, anders als zum Beispiel in der französischen oder italienischen komischen Literatur, der betrogene Ehemann nicht als lächerliche Figur dargestellt wird, sondern zu guter Letzt Rache nimmt und die untreue Ehefrau wie auch seinen Nebenbuhler bestraft. Im Allgemeinen veranschauliche der volkstümliche Humor, so Topârceanu, am deutlichsten die seelische Ausgeglichenheit und unverderbliche moralische Reinheit des rumänischen Bauern (Topârceanu 1971, 290).

Eine andere Komponente des rumänischen Humors ist die städtische, die unter anderen von namhaften Autoren wie Nicolae Filimon, I.L. Caragiale und Tudor Muşatescu in der Kunstdichtung gepflegt wurde. Diese Ausprägung des rumänischen Humors ist einer Art Schlauheit und Gerissenheit gleichzusetzen und gründet auf einer kollektiven Mentalität, die für die klassische Zeit der rumänischen Literatur charakteristisch war. Von Caragiales Werk ausgehend, fasst der Literaturkritiker Mihai Ralea (*Lumea lui Caragiale, Valori* 1935) einige typische Züge dieser Geistes- und Gemütsart zusammen:

> [...] unser Volk ist ein bewundernswertes südländisches Volk, fröhlich, stets zu Späßen aufgelegt, an den nächsten Tag nicht denkend und den gegenwärtigen Augenblick genießend. Einem solchen Volke liegt das Leiden oder irgendwelche andere Form der asketischen Sündenbuße, die es gar nicht einzusehen vermag, nicht. Der [...] Rumäne akzeptiert keinen anderen

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

> Ausgang als den Spaß. Wie niedergeschlagen er auch sein mag, würde er sterben, wenn er abends, beim Aperitif in der Kneipe oder beim Bridge-Spiel im Club keine Anekdoten und geistreichen Bemerkungen in Hülle und Fülle zum Besten geben würde. Die Lebensauffassung des Durchschnittsrumänen ist vaudevillesk. (Ralea zit. bei Popa 1975, 290 f.)[4]

Überlegungen über spezifische Merkmale des rumänischen Humors stellt auch Dumitru Stăniloaie an in seiner Abhandlung *Reflexii despre spiritualitatea poporului român* (*Reflexionen über die Geistlichkeit des rumänischen Volkes* 1992). Der angesehene Theologe hebt hervor, dass sich die Rumänen reichlich der Ironie bedienen, was schon in der beliebten Praxis der Spitznamengebung auf dem Lande zum Ausdruck kommt. Die erfundenen Spitznamen seien allerdings stets von einem humanen Grundton gekennzeichnet und nie allein dem feindlichen Trieb entsprungen, die ironisierten Personen dem öffentlichen Spott preiszugeben. Auch würden sie nie die Grenze zur reinen Boshaftigkeit überschreiten (Stăniloaie 1992, 68ff). Ironie werde häufig mit Humor vermischt, wodurch sie eine nachsichtige, verständnisvolle Nuance erhalte. Der Rumäne lacht über die Schwächen der anderen, hat aber zugleich Verständnis dafür; er fällt kein endgültiges Urteil, sondern verzeiht ihnen. Diese typische Haltung wird in der Wendung "Oameni suntem": "Wir sind ja alle Menschen" auf den Punkt gebracht (Stăniloaie 1992, 72), die Stăniloaie quasi als passende Schlussfolgerung zu Caragiales Werken betrachtet.

In seiner breit angelegten *Hermeneutik des sympathetischen Humors* (*Hermeneutica umorului simpatetic* 1999) beschreibt Claudiu T. Arieşan mit dem Begriff "sympathetisch" die spezifische Qualität des rumänischen Humors, die sich in seinen literarischen Ausprägungsformen offenbart: eine durch Empathie, Wohlwollen und Toleranz gekennzeichnete Grundeinstellung.

Der italienische Universitätsprofessor Gino Lupi, Verfasser der Monografie *Umorismo Rumeno* (1939), filtert zwei Haupteigenschaften des rumänischen Humors heraus: die Gutmütigkeit, der Unfähigkeit entsprungen, jemandem willentlich ein Leid zuzufügen und den skeptischen Fatalismus, der aus der bewegten Geschichte der Rumänen erwachsen ist (Arieşan 1999, 171).

[4] "...poporul nostru e un admirabil popor meridional, vesel, glumeț permanent, inconștient de ziua de mâine, bucuros de clipa de față. Unui astfel de popor nu-i stă bine suferința sau cine știe ce expiație ascetică a unor păcate pe care nu-i în stare să le recunoască. Românul [...] nu admite alt deznodământ decât gluma. Oricât de necăjit ar fi, ar muri dacă seara, la aperitivul de la bodegă, sau la bridge-ul de la club, n-ar abunda în anecdote sau butade. Concepția despre viață a românului mijlociu e vodevilească." (Eigene Übersetzung).

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Bei wenigen Völkern, so Stăniloaie, scheint der Humor in der Geschichte eine derart bedeutende Rolle als Mittel der innigen Verbundenheit und Solidarität in Notzeiten wie bei den Rumänen gespielt zu haben (Stăniloaie 1992, 74). Unbestritten ist die Tatsache, dass der Humor einen wichtigen Stellenwert im Leben der Rumänen besitzt. Er verleiht ihnen eine geistige und seelische Robustheit, die sie im Kampf mit den Widrigkeiten des Lebens stärkt und ihren Optimismus wachhält. Von unzähligen Schicksalswendungen heimgesucht, hat das rumänische Volk eine eigentümliche, dem Erhaltungstrieb entsprungene Humorform entwickelt: den sprichwörtlichen "haz de necaz", eine Art "Gute-Miene-zum-bösen-Spiel-Machen", welches auch heutzutage die typische Einstellung des nicht weniger geprüften Volkes charakterisiert.

4. Englischer/ Britischer Humor

Jeder Spur von Sanftmut und humanem, nachsichtigem Verständnis ledig scheint hingegen der englische – oder britische – Humor zu sein:

> Der englische Humor gleicht dem Ungeheuer von Loch Ness, insofern beide berühmt sind und bei beiden der Verdacht besteht, dass sie gar nicht existieren. Hier endet die Ähnlichkeit; denn das Ungeheuer von Loch Ness scheint ein sanftes Untier zu sein, das niemand etwas zuleide tut, während der englische Humor grausam ist. (George Mikes, zit. bei Gelfert 1998, 73)

Lange Zeit galt der Humor als ein Monopol der Engländer, zumal der Begriff selbst, "humour", in seiner heutigen Auffassung von den englischen Humoristen des 18. Jahrhunderts geprägt wurde. Madame de Staël schrieb im Aufsatz *De la littérature* (1800), dass der von der englischen Sprache geschaffene Ausdruck "humour" eine Heiterkeit bezeichne, die gleichermaßen im Blut wie auch im Verstand liege und von den Klimabedingungen und den nationalen Sitten abhängig sei. Dieser Fröhlichkeit wohne allerdings etwas Griesgrämiges, ja sogar Trauriges inne, als ob der Humorist unwillig und aus einer düsteren Gemütsstimmung heraus Lachen erregen würde. Außerdem würden Engländer eine außergewöhnliche Begabung bei der Beschreibung von bizarren Personen beweisen, weil sie eine Fülle solcher Exemplare unter sich hätten (zit. bei Popa 1975, 292).

Definitionsversuche des britischen Humors, die außerhalb des englischen Kulturraumes unternommen wurden, haben den Gedanken gemeinsam, dass die Briten – im Einklang mit der Wesensart ihres Landes – einen durch einen traurigen, düsteren Unterton gekennzeichneten Humor hervorbringen würden.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

So bemerkt Taine (*Notes sur l'Angleterre*), dass der Engländer bei ernsthafter Miene spaße und dass der wahre Humorist lustige Begebenheiten auf traurig-grausige Art, oder aber Trauriges in heiterer Manier schildere. Der Herzog von Sully prägte die Aussage, die Engländer würden sich – nach dem Brauch ihres Landes – traurig amüsieren (ebd.).

Weil die englische Kultur so reich an großen Humoristen ist, dass keiner von ihnen als besonders repräsentativ betrachtet werden kann, nimmt sich Gelfert vor, die Eigenart des englischen Humors nicht an beliebten Autoren, sondern an bevorzugten humoristischen Ausdrucksformen aufzuzeigen. Er beginnt mit der Erörterung des Begriffs "Bathos" (griechisch: "Tiefe"), der von Alexander Pope 1727 als Gegenbegriff zu "hypsos", dem Erhabenen, in die englische Sprache eingeführt wurde. Damit meinte Pope den Absturz vom Erhabenen ins Lächerliche, den plötzlichen Wechsel von einer hohen Stilebene zum Banalen oder Grotesken. Durch Bathos wird dem Pathos entgegengewirkt, es kennzeichnet eine Haltung, die die englische Kultur von der Restauration bis heute geprägt hat (Gelfert 1998, 81).

Als eine weitere Eigenheit der Engländer und ihres Humors gilt die Exzentrik, trotz des ausländischen Empfindens, das englische Verhalten sei extrem ritualisiert. Bathos äußere sich vor allem sprachlich – wenn es auf gesellschaftliches Verhalten übertragen wird, erscheint es als Exzentrizität. Von den sozialen Normen abweichende Verhaltensweisen gab und gibt es überall, zu allen Zeiten. Als eine kollektive Eigentümlichkeit der Bewohner der britischen Insel sind sie im 18. Jahrhundert auffällig geworden, als sich die englische Gesellschaft vom französischen Vorbild löste und auf allen Gebieten einen eigenen Stil entwickelte.

> Damals bildeten sich sieben Kulturleistungen aus, die bis heute vom Ausland mit dem Adjektiv "englisch" versehen werden. Man könnte sie scherzhaft als die "sieben englischen Künste" bezeichnen; denn wie die *septem artes liberales* der klassischen Bildungstradition lassen sie sich in ein Trivium und ein Quadrivium einteilen: Das Trivium bilden die drei englischen Beiträge zur Software der Kultur: der Code des Fair play, das Gentleman-Ideal und der englische Humor. Das Quadrivium stellen vier Beiträge zur kulturellen Hardware dar: das englische Vollblut, die englischen Möbel, das englische Landhaus und der englische Garten. (Gelfert 1998, 88)

Die Tatsache, dass Engländer so gern aus der Reihe tanzen und ihrer Individualität freien Lauf lassen, spiegelt sich in ihren humoristischen Produktionen wider.

Ein hervorstechendes Kennzeichen des englischen Humors ist das Spiel mit der Sprache, dessen Standardform die "puns" darstellen. Sie schöpfen aus dem

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

großzügigen Reservoir doppeldeutiger englischer Wörter und Satzkonstruktionen. Die englische Sprache bietet unendliche Möglichkeiten für absichtliche Missverständnisse, mit denen man Lachen hervorrufen kann. Gelfert deutet allerdings darauf hin, spezifisch englisch sei eigentlich nicht die Möglichkeit zur Wortspielbildung, die nur das zufällige Ergebnis der Sprachgeschichte ist, sondern vielmehr ihr obsessiver Gebrauch (Gelfert 1998, 94). Als Kunstmittel wurde das Wortspiel durch Shakespeare, den größten Dichter der Briten, geadelt.

Die weltweit bekannteste Form englischer Sprachkomik ist der Limerick, jenes einstrophige Gedicht von fünf Versen komischen Inhalts mit Reimschema aa bb a, dessen erste Zeile immer mit der Nennung einer Person in Verbindung mit einem möglichst komplizierten Ortsnamen beginnt, während die Endzeile meist eine groteske, oft unsinnige Wendung bringt (Best 1996, 312).

Spezifisch für den britischen Humor ist auch die Vorliebe für den Nonsens. Als Erfinder dieses typisch englischen Phänomens gilt Edward Lear mit seinem 1846 herausgegebenen Buch *A Book of Nonsense*, doch Weltberühmtheit erlangte der englische Nonsens erst durch Lewis Carrolls *Alice in Wonderland*. Anfangs auf Versdichtung beschränkt, fand er durch Lewis Carrol Eingang auch in die Prosa und wurde durch die Monty Python-Serie der BBC schließlich zu einem Markenartikel der englischen Unterhaltungsindustrie (Gelfert 1998, 100).

Ein weiteres Merkmal der Briten und ihrer komischen Literatur ist der schwarze Humor, der in die positive, lächelnd verständnisvolle Grundeinstellung des Humors das Inhumane, Böse einbezieht und Spiel und Ernst, Lachen und Grauen auf befremdliche Weise vermischt, indem er Makabres, Groteskes und Tabubereiche wie Verbrechen, Krankheit, Tod als normal und selbstverständlich darstellt (*Metzler Literatur* 1990, 420; Best 1996, 491). Das Wesensmerkmal des schwarzen Humors ist seine Respektlosigkeit gegenüber der Moral.

Schließlich führt Gelfert die “allerenglischste“ Ausdrucksform des englischen Humors an: das Understatement. Schon in angelsächsischer Zeit lasse sich eine Vorliebe für bewusste Untertreibung feststellen, die sich in dem häufigen Gebrauch von Litotes (der Steigerung des Gemeinten durch Abschwächung oder Verneinung seines Gegenteils) und Meiosis (durch negative Übertreibung ausgedrückte Erniedrigung oder Verkleinerung) manifestierte. Es ist bekannt, dass Engländer mit Superlativen sparsam umgehen: Ein gleichgültiges “Not bad” kann unter Umständen “Hervorragend!” bedeuten. Zur spezifisch englischen Form des “understatement”, in dem Gelfert (1998: 107) ein “aristokratisches Gewürzkorn in einem ansonsten bürgerlichen Humor” sieht, gehört als Grundhaltung die Ironie.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

6. Französischer Humor

Der Humor als britisches Kulturprodukt ist den Franzosen fremd geblieben. Erst 1878 akzeptiert die Französische Akademie die Übernahme des Wortes "humoristique" in den Wortschatz des Französischen, mit der Empfehlung, dass es in Anführungszeichen gebraucht werde. Der englische Begriff "humour" soll erst im Jahre 1932 Eingang in die französischen Wörterbücher gefunden haben, wo er als Importwort angeführt wird: "Aus dem Englischen entlehntes Wort. Eine Form der Ironie, zugleich scherzhaft und ernst, empfindsam und satirisch, die in einer spezifischen Weise dem englischen Geist *(esprit anglais)* anzugehören scheint"[5] (*Dictionnaire de l'Académie Française* 1935, 29 zit. bei Critchley 2014, 220).

Doch schon 1862 schrieb Victor Hugo in seinem Roman "Les Misérables" über "jene englische Sache, die man Humor nennt".[6] Und bereits hundert Jahre früher (1761) hatte der Philosoph und Aufklärer Voltaire in einem Brief an den damaligen Kanzler der Französischen Akademie auf diesen Begriff Bezug genommen, indem er die Verarmung der französischen Sprache durch den Verlust einiger in Vergessenheit geratener Ausdrücke beklagte, die sich hingegen im Englischen erhalten hätten. Unter anderen Beispielen nannte er das Wort "humour", von dem er behauptete, es sei französischen Ursprungs (von "humeur" abgeleitet) und von den Engländern mit der Bedeutung versehen worden, die ihm schon Corneille in seinen frühen Komödien verliehen hatte (Voltaire 1838, 262).[7]

Bis zur Einbürgerung des neuen Terminus war man im französischen Kulturraum mit "esprit" (als der Fähigkeit des geistreichen Formulierens), "farce", "bouffonnerie" und "humeur" (im Sinne von Laune, Gemütsverfassung) ganz gut zurechtgekommen.

Eigentlich wird nicht so sehr von einem französischen Humor gesprochen, sondern vielmehr von einem "französischen Geist". Dieser weise wiederum, laut dem Romanisten und Literaturwissenschaftler Gustave Lanson, zwei "niederere" Spielarten auf: einerseits *l'esprit gaulois*, der sich in der Begeisterung für derbere

[5] "Mot emprunté de l'anglais. Forme d'ironie à la fois plaisante et sérieuse, sentimentale et satirique, qui paraît appartenir particulièrement à l'esprit anglais." Übersetzung von Udo Richter.

[6] "[…] les sarcasmes, les saillies, les quolibets, cette chose française qu'on appelle l'entrain, cette chose anglaise qu'on appelle l'humour […]". Victor Hugo, *Les Misérables. Troisième partie. Marius*, Be*Q*, 235.

[7] "Je trouve, par exemple, plusieurs mots qui ont vielli parmi nous, qui sont même entièrement oubliés, et dont nos voisins les Anglais se servent heureusement. Ils ont un terme pour signifier cette plaisanterie, ce vrai comique, cette gaieté, cette urbanité, ces saillies [….]; et ils rendent cette idée par le mot humeur, *humour*, qu'ils prononcent *yumor*; et ils croient qu'ils ont seuls cette humeur, que les autres nations n'ont point de terme pour exprimer ce charactère d'esprit. Cependant, c'est un ancient mot de notre langue, employé en ce sens dans plusieurs comédies de Corneille."

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Facetten der Komikskala manifestiere und als eine Mischung von Schlagfertigkeit und tabuloser Spottlust wahrgenommen wird, andererseits *le bon sens bourgeois*, gekennzeichnet durch nüchternen Menschenverstand, Genussorientiertheit und Gleichgültigkeit gegenüber allem, was über den Horizont materieller Interessen hinausgeht (Trotter 1993, 70f.).

Treffsicher hat der französische Humorist und Fernseh-Kabarettist Pierre Desproges es auf den Punkt gebracht: "Der englische Humor betont voller Bitterkeit und Verzweiflung die Sinnlosigkeit der Welt. Der französische Humor macht sich lustig über meine Schwiegermutter"[8] (zit. bei Goyens 2014, 190).

Franzosen scheinen den intellektuellen, aggressiven, sarkastischen Witz mehr zu schätzen als den gefühlsbetonten, sanftmütigen, herzlichen Humor. So ist ihr Sinn für Humor eher gegen andere als gegen sich selbst ausgerichtet und weniger zu Nonsens geneigt als der englische. E.T.A Hoffmann lässt einen der "Serapions-Brüder" folgende Bemerkung darüber anstellen:

> Du hast aber noch vergessen, daß außer den größtenteils höchst nüchternen Bonmots der Gesellschaftswitz der Franzosen auf eine gegenseitige Verhöhnung basiert ist, die wir mit dem Worte ›Aufziehen‹ bezeichnen und die, leicht die Grenzen der Zartheit überschreitend, unserer Unterhaltung sehr bald alles wahrhaft Erfreuliche rauben würde. Dafür haben die Franzosen auch nicht den mindesten Sinn für den Witz, dessen Grundlage der echte Humor ist und es ist kaum zu begreifen wie ihnen manchmal die Spitze irgendeines gar nicht etwa tiefen, sondern oberflächlich drolligen Geschichtleins entgeht. (Hoffmann 1963, 315)

Dem französischen Humor fehlt die englische Distanziertheit wie auch deren wesentliches Ingrediens, die Selbstmissbilligung. Da sie sehr versiert in Neckereien sind, haben sich die Franzosen unter Ausländern den Ruf der Unhöflichkeit und Überheblichkeit erworben (understandfrance.org 2019).

Sehr gefragt und als Garant der demokratischen Meinungsfreiheit hoch geschätzt ist in Frankreich der ätzende Polit-Humor. Beliebte Zielscheiben der Ironie und der sarkastischen Geißelung sind politische Prominenzen und staatliche Behörden.

Übrigens blicken die Franzosen auf eine lange Tradition der satirischen Dichtung und der Karikaturkunst zurück, die bis in die Zeit der französischen Revolution reicht. Einflussreiche Satirezeitungen wie "Charlie Hebdo" und "Le Canard Enchainé" gelten heute als Bastionen der journalistischen Unabhängigkeit und haben sich der Aufdeckung von Skandalen im Politik- und Finanzmilieu verschrieben.

[8] Eigene Übersetzung. "L'humour anglais souligne avec amertume et désespoir l'absurdité du monde. L'humour français rit de ma belle-mère."

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Um ihren Emotionen freien Lauf zu lassen, greifen Franzosen mit Vorliebe auf die Farce zurück – so erklärt sich etwa ihre Begeisterung für Jerry Lewis, "le roi du crazy", dem sie 2006 den Orden der Ehrenlegion, die bedeutendste französische Auszeichnung verliehen haben.

Französische Komödienfilme genießen – dank ihres markanten Stils und diskreten Charmes – weltweit einen guten Ruf und große Beliebtheit, ganz gleich, ob es sich um Charakter-, Familien-, Beziehungs- oder Culture-Clash-Komödien mit bestechender Situationskomik, drolligen Quiproquos und sprühenden Dialogen handelt.

Eine Stärke des französischen Humors ist die Sprachkomik, die aufgrund von Mehrdeutigkeit und Homonymie meist unübersetzbare Wortspiele entstehen lässt.

Der Humor der Franzosen schöpft gleichermaßen aus der in "grivoiserie" (Pikanterie) ausbrechenden Vitalität des französischen Volkes wie auch aus den Traditionen des Gesellschaftslebens, die den französischen Geist entscheidend geprägt haben und seinen spezifischen anmutigen und eleganten Ausdruck geschliffen haben.

7. Amerikanischer Humor

Die soziale, wirtschaftliche, historische und geografische Bedingtheit einer nationalen Humorvarietät kann an der Existenz zweier unterschiedlicher Humortypen belegt werden, die sich derselben Sprache bedienen: des englischen und des amerikanischen Humors. In den Vereinigten Staaten hat der multinationale Charakter der Emigration und der Kolonie-Status lange Zeit die Herauskristallisierung eines Nationalhumors verhindert, der sich erst auf dem Hintergrund eines nationalen Bewusstseins hat bilden können.

Aus deutscher Perspektive wird der amerikanische Humor als geistig fremd empfunden: "Der amerikanische Humor ist etwas so Absonderliches wie das amerikanische Klima" (Eduard Bengel zit. bei Wetzel-Sahm 1989, 152). Diese Andersartigkeit lässt sich dadurch erklären, dass die Lektüre amerikanischer Humoristen nicht den Erwartungen eines durch die deutsche Humortradition geprägten Lesers entspricht:

> Der amerikanische Humor [...] ist nicht für jedermanns Geschmack, der meist Humor mit Sentimentalität verwechselt. In Deutschland hat "Humor" noch etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung behalten: wir verlangen, dass uns ein Humorist etwas Feuchtes ins Auge bringe. [...] Anders mit den

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

> Amerikanern: ihr Humor hat nichts Feuchtes; im Gegenteil, er ist gerade das, was man “trockenen Humor“ nennt. (ebd.)

Als Hauptmerkmal des amerikanischen Humors gilt die Hyperbel, die Lust an der Übertreibung. Darin liegt auch ein wesentlicher Unterschied zum englischen Humor, der sich vorzüglich des “understatement“ bedient. Ein anderes Merkmal ist der “Deadpan”-Erzählstil: “Eine Eigenschaft hat dem amerikanischen Humor von jeher angehaftet: die Ernsthaftigkeit, mit welcher die lustigsten Sachen vorgetragen werden” (ebd, 154). “Deadpan” ist eine Form der komischen Darstellung, bei der etwas Humoristisches getan oder gesagt wird, ohne dass jegliche Gefühlsregung gezeigt wird. Buster Keaton verkörperte auf äußerst anschaulicher Weise dieses komisierende Mittel.

8. “Deutscher Humor“ – ein Widerspruch in sich?

Wenn der Deutsche lacht, wackeln die Wände. Barbaren im Biernebel – ein Volk ohne Witz. Kein Urteil eint die Völker der Erde mehr als dieses: Fleißig und pflichtbewusst sind sie, die Deutschen, voller Tatendrang und Erfindergeist, doch dumpf und ohne Lebensart und vor allem: ohne Esprit und Sense of humour. (Der Spiegel 8/1996)

Der deutsche Humor genießt im Allgemeinen keinen guten Ruf. Voller Humor sind dafür die Kommentare, die dieses oft als eine *contradictio in adjecto* empfundene Syntagma auslöst:

> Wer einmal verschrien ist als Zeitgenosse, der sich vornehmlich von Sauerkohl, Knödeln und Bier ernährt, in seiner Freizeit am liebsten schunkelt, im Dienst dagegen gern “Zack-Zack!” schreit, der vollbusige Brünhilden liebt, die Kinder mit dem Stock erzieht und überhaupt keinen Humor hat, ein solcher Mensch kann sich wandeln, wie er will, es hilft ihm nichts: sein Bild bleibt bestehen. (Fischer-Fabian 1992, 10)

Groucho Marx soll einmal behauptet haben, er besäße die drei dünnsten Bücher der Welt: Italienische Heldensagen, Geheimnisse der englischen Küche und 1000 Jahre Deutscher Humor.

In *Die Deutschen pauschal* reichen den Autoren Stefan Zeidenitz und Ben Barkow lediglich zwei Seiten im Kleinformat für die Beschreibung des deutschen Witzes und Humors. Es heißt da:

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

> Die Deutschen nehmen den Humor ernst. Ihr Stil ist rauh, beißend und satirisch. Besonders die Kabarette im Berlin der Weimarer Republik waren dafür berühmt und berüchtigt. [...] Humor ist eine Frage des Kontextes. Im wohlgeordneten Leben der Deutschen hat der Humor seinen festen Platz, er bedarf der Vorwarnung und unterliegt der Kennzeichnungspflicht. (Zeidenitz und Barkow 1997, 52)

Dass die Autoren dieses amüsanten Fremdenführers, der übrigens im Original *The Xenophobe's Guide to the Germans* heißt, unter dem Vorschein des Ernstes eigentlich Klischees ironisch aufzeigen und es mit ihren Erklärungen und Urteilen gar nicht so ernst meinen, ist nicht immer ganz deutlich, wie etwa am Ende des Buches, wo für das deutsche Wort "Ehe" die (volks)etymologische Erklärung geboten wird, es sei als Abkürzung des lateinischen Spruches "Errare humanum est" entstanden (Zeidenitz und Barkow 1997, 95).

Pauschal betrachtet, erscheinen die Deutschen in den Augen der Welt als ein hart arbeitendes, ernsthaftes und gründliches Volk, dessen beste Vertreter Tiefsinn und gemütvolle Romantik hervorgebracht haben. Ansonsten würden die Deutschen, die schon Bismarck für ein Volk von Unzufriedenen hielt, dazu neigen, über das Elend der Welt zu lamentieren und wenig Disposition für jene heitere, versöhnliche und optimistische Weltbetrachtung offenbaren, die generell als Humor aufgefasst wird. Die Tatsache, dass in Deutschland alljährlich mit brasilianischem Aufwand Fasching gefeiert wird, ändert nichts an diesem negativen Urteil; im Gegenteil, gerade die planvolle Durchführung der Karnevalsumzüge wird den Deutschen von ausländischen Beobachtern als organisierter und deshalb humorloser Frohsinn vorgeworfen (Gelfert 1998, 29).

George Mikes, ein prominenter Vertreter des englischen Humors, übrigens Wahlengländer und gebürtiger Ungar, bemerkte dazu:

> Und natürlich lachen sie [die Deutschen] auch. Doch es stellt sich nicht so sehr die Frage, "worüber", als "wann?" [...] Jeder Deutsche weiß, dass die Zeit des Oktoberfestes und des Faschings der Fröhlichkeit gehört. Die Deutschen wissen es im voraus, dass sie, sagen wir einmal am 3. Oktober überschäumend lustig sein werden. Sie gehen zum Oktoberfest und unterhalten sich glänzend, weil sie das, Monate früher, in ihrem Notizbuch vermerkt haben. Und dann geben sie sich schrankenlos der Fröhlichkeit hin [...]. (zit. bei Fischer-Fabian 1992, 10)

Ähnliche ironische Äußerungen zum Thema deutscher Karneval sind bei Zeidenitz und Barkow nachzulesen:

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

> Humor ist in Deutschland auch abhängig vom Kalender. Musterbeispiel hierfür ist der Karneval, der jedes Jahr pünktlich am 11.11. um 11 Uhr 11 (eine sehr ordentliche Zahlenreihe) beginnt und genau bis zum Aschermittwoch andauert. In dieser Zeit werden Umzüge, Partys und Festsitzungen durchgeführt mit dem festen Vorsatz, lustig zu sein. Um Unordnung zu vermeiden, ist alles vorausgeplant und reglementiert, und die vorschriftsmäßig fröhlichen Veranstaltungen laufen mit militärischer Präzision ab. Während der offiziellen Reden, die aus endlos aneinandergereihten Witzen bestehen, wird jede Pointe durch einen Kapellentusch angezeigt, damit niemand an der falschen Stelle lacht. (Zeidenitz und Barkow 1997, 53)

In Punkto deutschen Humors scheinen die meisten Ausländer voreingenommen zu sein. Es ist bekannt, dass die westlichen und östlichen Nachbarn der Deutschen sie "plump, schwerfällig und rücksichtslos" finden und ihre "das ganze Leben beherrschende 'Steifheit'", ihr "mangelndes 'Savoir-vivre' und ein Defizit an Humor und Esprit, sprich: Witz" als typisch deutsch ansehen (Brigitte Sauzay zit. bei Best 1993, 9). Doch selbst im eigenen Land findet der deutsche Humor nur wenige Verteidiger. Kurt Tucholsky, der als einer seiner Hauptvertreter gilt, äußerte mehrmals seine Skepsis gegenüber der Existenz eines deutschen Humors, eine Einstellung, die auch viele seiner dichtenden Landsleute teilten. So schrieb zum Beispiel Erich Kästner in der Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg:

> Wer ins deutsche Pantheon hineinwill, muss das Lachen an der Garderobe abgeben [...]. Es ist leicht, das Leben schwer zu nehmen. Und es ist schwer, das Leben leicht zu nehmen. Das gilt, heute mehr denn je, für alle Menschen. Für uns Deutsche im Besonderen. (Kästner, zit. bei Schröder 1995, 38)

Und weiter: "Die deutsche Literatur ist einäugig. Das lachende Auge fehlt. Oder hält sie es nur krampfhaft zugekniffen? [...] Der dem Humor erwiesene deutsche Dünkel ist angeboren und wird seit je gehegt und gepflegt, als sei er eine Tugend" (zit. bei Schröder 1995, 38).

In unseren Tagen hat sich der Starkritiker Marcel Reich-Ranicki wiederholt zu diesem Thema geäußert und die immer wieder vorgebrachte Behauptung von mangelndem Humor in der deutschen Literatur als ein ungeprüft perpetuiertes Vorurteil bezeichnet; zum Gegenbeweis pflegte er Autoren wie Heine, Kleist, Fontane, Jean Paul, Busch, Thomas Mann, Tucholsky oder Hugo von Hofmannsthal u.a. zur genaueren Lektüre zu empfehlen.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Es stellt sich die Frage, ob die fast einstimmige Ansicht über die mangelnde Befähigung der Deutschen zum Humor ein Beweis dafür ist, dass es tatsächlich keinen deutschen Humor gibt. Und wenn das stimmen sollte, ist es als ein genetischer Defekt der Deutschen anzusehen oder etwa auf andere Gründe zurückzuführen? Diesen Gründen geht Otto F. Best in seiner äußerst interessanten Abhandlung *Volk ohne Witz. Über ein deutsches Defizit* (1993) nach, die ein faszinierendes Stück europäischer Kultur- und Geistesgeschichte enthüllt. Der Verfasser stellt die Hypothese auf, dass das Vorurteil von der Witzlosigkeit der Deutschen eine Folgeerscheinung des deutschen Ausbruchs aus europäischer Tradition und Geschichte darstelle (Best 1993, 10). In diesem Zusammenhang greift er die im Ersten Weltkrieg in England entstandene These über einen "deutschen Sonderweg" innerhalb der europäischen Geschichte auf und postuliert die Existenz eines damit verbundenen "deutschen Sonderbewusstseins" (Best 1993, 12). Die Wurzeln der allgemeinen schwachen Rezeption des deutschen Humors sucht er zunächst in der besonderen historischen Situation Deutschlands, d. h. in der Zersplitterung und Vielstaaterei. Anders als England oder Frankreich, habe sich Deutschland nationalstaatlich verspätet, blieb länger als andere Länder autoritätsgläubig und dabei identitätsgestört, unfähig zur Selbstironie und latent aggressiv. In Anlehnung an Norbert Elias (*Über den Prozess der Zivilisation* 1939) verweist Best auf folgende Erklärung für die historisch gewachsene Wesensart der Deutschen:

> Nicht oft genug kann daran erinnert werden, dass die Persönlichkeitsstruktur der Deutschen von einer über Jahrhunderte ungebrochenen absolutistischen Tradition geprägt ist. Als Modell für menschliche Beziehungen dienten weitgehend militärische Formen der Über- und Unterordnung, des Befehlens und Gehorchens [...] Auf alle Lebensbereiche erstreckte sich der Einfluss des Obrigkeitsstaats. (Best 1993, 10)

Nicht zuletzt sei unter diesem Einfluss die Veranlagung zu einer bestimmten Denk-, Erlebens- und Handelnsweise entstanden, die von der Welt als "typisch deutsch" empfunden wird.

Das Deutschenbild bezüglich der Veranlagung zum Humor ergibt sich größtenteils aus den meist unvorteilhaften Vergleichen mit dem Humor anderer Nationen. So soll ein kluger Franzose sich geäußert haben, schreibt Rolf Breitenstein in seinem Buch *Der hässliche Deutsche? Wir im Spiegel der Welt* (1968), dass das deutsche Wesen in zwei Wortpaaren erfasst werden könne: "entweder – oder" und "wenn schon – denn schon" (Best 1993, 9). Diese grobe Reduktion auf Gehorsam und Hang zur Gründlichkeit ist gewiss übertrieben, doch

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

ein Kern Wahrheit ist dennoch darin erkennbar. Best führt aus, dass die Neigung der Deutschen, im Entweder-Oder-Schema zu denken und zu handeln, zu fehlender Elastizität und mangelndem Gefühl für Relativität, mit anderen Worten zu Kompromisslosigkeit führe, die ja zu den Todfeinden der humoristischen Gesinnung gehöre. Demgegenüber sei für die französische Mentalität das "Sowohl-als-auch" kennzeichnend, das Grundprinzip der Demokratie (Best 1993, 24).

Im Kapitel *Geist der Gesellschaftlichkeit* (Best 1993, 76–79) geht Best auf einen weiteren bedeutenden Unterschied zwischen den die Einsamkeit liebenden Deutschen und den geselligen Franzosen ein. Es soll kein Zufall sein, dass es in Deutschland keine Kaffee-Häuser wie in England oder Salons wie im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts gab, Einrichtungen, deren zivilisatorische und erzieherische Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Der Witz kann sich nur in Gesellschaft entfalten und goutiert werden, wobei je feiner der Witz, desto gebildeter, eingeweihter der Kreis der Zuhörer sein muss. "Witz ist nichts für den Biertisch" (Best 1993, 78).

Anstelle des witzigen Gedankenaustauschs im Kaffeehaus, der geistreichen Konversationen im Salon tritt bei den Deutschen die Gemütlichkeit des eigenen Hauses oder des Vereinsabends, wo Dialog zu lautem Stammtischgespräch wird, der nicht aus der witzigen Rede schöpft, sondern höchstens aus dem routinemäßig reproduzierbaren Witz.

Die deutsche Sprache selbst, mit ihren Eigenheiten wie Satzklammer, syntaktischer Verschachtelung und Neigung zum Abstrakten scheine weniger geeignet für einen witzigen, leicht sprudelnden Dialog als die französische. Das liege schon allein an der Tatsache, dass man im Deutschen das Verb abwarten muss, um den Satz verstehen und auf das Mitgeteilte reagieren zu können. Madame de Staël äußerte sich dazu: "Das Vergnügen zu unterbrechen, welches die Erörterung in Frankreich so sehr belebt, und das, was man zu sagen hat, in möglichst kurzer Zeit vorzutragen nötigt – dieses Vergnügen kann also in Deutschland gar nicht stattfinden..." (Best 1993, 75).

Recht schlecht schneiden die Deutschen ab bei dem Vergleich, den der Satiriker Erich Kästner zwischen der Wesensart seiner Landsleute und dem Witz und Humor anderer Nationen anstellt:

> Sind wir so unbefangen heiter wie die Südländer? [...] Besitzen wir den Esprit der Franzosen? Oder die Selbstironie und das Understatement der Angelsachsen? Haben unsere Staatsmänner Witz? Wird in unseren Parlamenten, außer wenn sich ein Redner verspricht, gelacht? Sind unsere Professoren geistreich? Sind unsere Schlager lustig? Nein. Es ist, von sehr raren Ausnahmen abgesehen, zum Stiefelausziehen. Am heitersten geht es

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

> noch am Fuß der deutschen Pyramide zu, beim Fußvolk [...] (zit. bei Fischer-Fabian 1992, 11)

Kästners Behauptung aufgreifend, dass man im Volk am besten lache, hebt Fischer-Fabian (*Vergesst das Lachen nicht. Der Humor der Deutschen* 1992) die Bedeutung des deutschen dialektalen Humors innerhalb des nationalen Humorbildes hervor:

> Der Dialekt macht in Deutschland tatsächlich die Musik, will sagen, den Witz. Weil wir nie einen spezifisch nationalen Humor hatten, wie zum Beispiel die Engländer, sondern immer nur einen Humor der Stämme. Unsere wirklich guten Witze tragen landschaftlichen Charakter. [...] Das ist auch der Grund, weshalb das Ausland uns für so humorlos hält. Die Franzosen, Italiener, Engländer, Spanier, Schweden sehen den Deutschen nur in seiner Eigenschaft als Deutscher. Das aber ist er nicht allein, er ist außerdem noch – und oft in erster Linie! – Bayer und Berliner, Hamburger und Rheinländer, Schwabe und Sachse. Und deshalb lacht er auch auf bayerisch und berlinisch, auf hamburgisch und rheinländisch, auf schwäbisch und sächsisch. Dort kann Deutschland tatsächlich lachen! In seinen Stämmen liegt unseres Volkes wahrer Himmel. Hier sind Vielfalt, Urkraft, Unverdorbenheit und ein echtes Vergnügen am Wort zuhaus. (Fischer-Fabian 1992, 16 f.)

Das ist eine in der Tat bedenkenswerte Erklärung für das ausländische Pauschalurteil über die Humorlosigkeit der Deutschen: die Unfähigkeit der anderen, die eigentümlichen dialektalen Ausprägungen und Schattierungen eines spezifischen, facettenreichen Humors zu rezipieren und verstehend zu genießen.

Was das deutsch-englische Humorverhältnis betrifft, so fasst Hans-Dieter Gelfert treffsicher die wesentlichen Unterschiede zusammen:

> Dem deutschen Humor steht ein englischer gegenüber, dessen hervorstechendes Merkmal der Hang zum skurrilen Spiel und zur spöttischen Respektlosigkeit gegenüber jeglicher Normierung ist. Engländer lachen mit dem Exzentriker, Deutsche über ihn. Engländer lachen mit dem geistreichen Wortspieler, der das Korsett der Sprache sprengt, während bei Deutschen der Kalauer als ein Zeichen von Unbildung gilt. Engländer lieben den Nonsens um seiner selbst willen, Deutsche erwarten, dass ihnen ein dahinter verborgener Tiefsinn aufgeht. Engländer stoßen mit makabren Scherzen die Moral vom Sockel, Deutsche amüsieren sich, wenn den Unmoralischen eine makabre Strafe ereilt. (Gelfert 1998, 168)

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Um eine bessere Übersicht zu ermöglichen, stellt der Autor die charakteristischen Merkmale der beiden Humortypen paarweise nebeneinander (Gelfert 1998, 166):

Deutscher Humor	***Englischer Humor***
ernsthaft	spielerisch
moralisierend	respektlos
didaktisch	anarchisch
zurechtweisend	boshaft
normativ	individualistisch
rechthaberisch	selbstironisch
Frontalattacke	versteckte Bosheit
overstatement	*understatement*
offenes Lachen	*deadpan face*
verschmitztes Lachen	*sardonic laughter*
gemütlich	ungemütlich
naive Skurrilität	schwarze Skurrilität
naives Kind	aufsässiges Kind
utopisch	realistisch
[…]	[…]
Staatsbürgerhumor	Bürgerhumor

Den deutschen Humor versucht Gelfert an sechs Archetypen oder Identifikationsfiguren zu veranschaulichen, die er als Wegmarkierungen in der Geschichte des deutschen Humors betrachtet. Diese sind: *Reineke Fuchs*, *Eulenspiegel*, *die Schildbürger*, *Münchhausen*, *Leberecht Hühnchen* und den *Hauptmann von Köpenick* (Gelfert 1998, 32–46).

Der Autor verweist auf eine Zeit der deutschen Kulturgeschichte, in der niemandem eingefallen wäre, die Deutschen für humorlos zu halten: Im 16. Jahrhundert, der Zeit der Renaissance und der Reformation, vor allem aber der aufblühenden Städte und damit eines Bürgertums, das sich aus den feudalhierarchischen Verhältnissen zu lösen begann, galten sie als ein ausgesprochen lebensfrohes, geradezu vergnügungssüchtiges Volk. Das 15. und 16. Jahrhundert können daher als die goldene Zeit des deutschen Humors angesehen werden, als der Humor sogar ein deutscher Exportartikel war, wie es die Übersetzungen *Des Pfaffen Geschicht und Histori vom Kalenberg* von Philipp Frankfurter ins Niederländische und Englische beweisen. Die französische Version soll zur Wortprägung “Calembour” geführt haben, die dann als Fremdwort ins Deutsche zurück übernommen und später in “Kalauer” umgewandelt wurde. Andere anerkannte deutsche humoristische Werke waren die Volksbücher über Till Eulenspiegel, Reineke Fuchs und die

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Schildbürger. Große Verbreitung fand auch das *Rollwagenbuechlein* (1557) von Jörg Wickram, in dem Stoffe und Motive aus der reichen Schwankliteratur des Mittelalters wiederaufgenommen wurden (Gelfert 1998, 30).

All diese Äußerungen und Urteile über den deutschen Humor deuten darauf hin, dass es ihn trotz generell negativen Vorurteils tatsächlich gibt, da etwas Nicht-Existierendes wohl nicht beschrieben, analysiert oder bemängelt werden kann. Wegen seiner Eigentümlichkeit im Vergleich zu anderen "bewährten" Humortypen wie etwa dem englischen, französischen oder italienischen, wird er nicht angemessen wahrgenommen. Die Deutschen sind nicht in dem Sinn witzig, wie den Franzosen "Esprit" oder den Engländern "Humor" nachgesagt wird, jedoch kann man ihnen die Fähigkeit zu Witzigkeit keinesfalls absprechen.

Aufgrund der strukturellen Eigenheiten der deutschen Sprache – wie etwa der Wortbildungsmuster und der Möglichkeit zur Nominalisierung, der Homonymie und Paronymie – welche die Erzeugung von Wortspielen und anschaulichen, geistreichen Formulierungen begünstigen, kommt vornehmlich auf der Ebene der Sprachkomik authentischer, mitunter entzückender Humor zustande.

9. Fazit

"Humor ist blut- und raumgebunden, wie Sprache und Dialekt" (Pinder 1995, 3). Obwohl die Humorfähigkeit den Menschen angeboren ist, tritt diese wichtige soziale Kompetenz jedoch nicht überall auf der Welt mit gleicher Häufigkeit und unter den gleichen Voraussetzungen in Erscheinung. Dadurch, dass nichts in sich oder an sich komisch ist, sondern alles nur von einem erkennenden Geist in diesen Bereich gerückt werden kann, ist die erheiternde Wirkung subjektiv bedingt, d.h. jeweils verschieden. Zudem unterliegt Komik dem Einfluss geografischer und historischer, sozialer und kultureller, affektiver und kognitiver Faktoren.

Humor erfährt somit von Nation zu Nation unterschiedlich nuancierte Ausprägungen. Die Versuche, deren Eigentümlichkeiten herauszuarbeiten, basieren entweder auf der Untersuchung des Witzgutes eines Volkes oder auf der Analyse wiederkehrender alltagsästhetischer Muster des Humorkonsums innerhalb einer Gesellschaft sowie auf dem Vergleich der in den nationalen humoristischen Produktionen vorherrschenden oder fehlenden komischen Spielarten. Dabei haftet solchen pauschalisierenden Betrachtungen selbstverständlich immer ein hoher Grad an Subjektivierung und Übergeneralisierung an.

Von dem trockenen, von Untertreibung, Antiklimax und dem Hang zum Makabren und Absurden geprägten Humor der Briten, von der beißenden Ironie und den oft anzüglichen Spötteleien der redegewandten, sprachspielbegeisterten Franzosen, von der selbstironischen, sympathetischen Haltung der Rumänen, die sich

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

selbst und die anderen nicht ernst nehmen und durch Spaß gute Miene zum bösen Spiel machen, bis zu dem selbst- und sozialkritischen, skeptisch-melancholischen jüdischen Witz, (den kein Goi wirklich zu verstehen vermöge) haben sich die Nationen eigene kulturelle Physiognomien des Humors erschaffen, die fest in ihren Gesellschaften verankert sind. Selbsteinschätzungen zum Humor lassen allerdings eine deutliche Tendenz zur Selbstbespiegelung und Selbsterhöhung erkennen.

In seiner Diskussion über kollektive Stereotype auf dem Gebiet des Humors weist Leif L. Albertsen (*Der sogenannte dänische Humor* 1987) darauf hin, dass bei vielen Völkern die Neigung bestehe, sich selbst als humorvoll zu betrachten, dagegen allen anderen umliegenden Nationen diese Eigenschaft nicht zuzuerkennen. So soll zum Beispiel die deutsche Nation für die umgebenden Nationen als völlig humorlos gelten, insbesondere für die Engländer, Österreicher und Dänen. Dabei würden die Letzteren, die sich selbst für ausgesprochen humorvoll halten, neben den Deutschen allerdings auch ihren anderen Nachbarvölkern, den Schweden und Norwegern, die Neigung zu Humor absprechen. Das erklärt Albertsen dadurch, dass in der ethnisch-ideologischen Argumentation für einen spezifischen kollektiven Humor "die unreflektierte Behauptung eines menschlichen Gegenwerts gegenüber einer kulturell dominanten Nachbarnation" zum Ausdruck komme (Albertsen 1987: 77). Dementsprechend würde man das Gefühl kultureller Unterlegenheit gegenüber einem anderen Volk durch eine verstärkte Ideologie nationalen Humors kompensieren. Diese Tendenz ließe sich, so Albertsen, nicht nur staatenübergreifend, sondern auch innerhalb einzelner Nationen hin zu ethnischen Minderheiten weiter verfolgen (ebd.). Ein ähnliches Phänomen ist auch im rumänischen Kulturraum beobachtbar, wenn man bedenkt, dass "diejenige Regionalgruppe, die über das höchste Sozialprestige verfügt, die Siebenbürger, gleichzeitig als diejenige angesehen wird, die den geringsten Sinn für Humor habe" (Zafiu 2000, 121f.). "Der Rumäne aus dem Regat (Altrumänien) neigt bis heute dazu, seinen Bruder von jenseits der Berge für ziemlich mürrisch und humorlos zu halten, doch eben ‚dem Deutschen' nahe" (Vasile Crivăţ zit. bei Zafiu 2000, 122). Dieselbe voreingenommene Einschätzung gilt auch für die tüchtigen, wohlhabenden Bewohner des Banats.

Lessing (*Hamburgische Dramaturgie*) lehnt allerdings den Gedanken der geistigen Überbegabung des einen oder anderen Volkes ab:

> Denn ich bin sehr überzeugt, dass kein Volk in der Welt irgend eine Gabe des Geistes vorzüglich vor anderen Völkern erhalten habe. Man sagt zwar: der tiefsinnige Engländer, der witzige Franzose. Aber wer hat denn die Teilung gemacht? Die Natur gewiss nicht, die alles unter alle gleich verteilt. (Lessing 1995, 412)

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Eine wissenschaftliche Untersuchung muss jegliche ideologiebefrachteten Begriffe und Vorurteile ablehnen, was allerdings nichts daran ändert, dass eine Sichtung und Wertung nach objektiven Maßstäben nach wie vor schwierig bleibt. Die aus den Erkundungen gewonnenen Einsichten sollten zu einem besseren Verständnis der Anderen führen – denn, um mit Goethe (1973, 249) zu sprechen: "Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter als durch das, was sie lächerlich finden" – sowie zum Abbau von historisch tradierten nationalen Stereotypen, zur Akzeptanz von Alterität und Förderung der Toleranz in unserer globalisierten Welt.

Bibliografie

DUDEN. 2010. *Das Bedeutungswörterbuch*. Band 10. Mannheim Zürich: Dudenverlag.

Metzler Literatur. 1990. *Metzler Literatur Lexikon*. *Begriffe und Definitionen*. Hrsg. von G. Schweikle und I. Schweikle. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.

Albertsen, Leif L. 1987. "Der sogenannte dänische Humor". *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 19 (2): 75–91.

Arieșan, Claudiu. 1999. *Hermeneutica umorului simpatetic. Repere pentru o comicologie românească*. Timişoara: Editura Amarcord.

Best, Otto F. 1993. *Volk ohne Witz. Über ein deutsches Defizit*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Best, Otto F. 1996. *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Billig, Michael. 2005. *Laughter and ridicule—Towards a Social Critique of Humour*. London: Sage.

Fischer-Fabian, S. 1992. *Vergesst das Lachen nicht. Der Humor der Deutschen.* München: Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur.

Gelfert, Hans Dieter. 1998. *Max und Monty. Kleine Geschichte des deutschen und englischen Humors*. München: Beck.

Geybels, Hans und Walter van Herck (eds.). 2011. *Humour and Religion: Challenges and Ambiguities*. London New York: Continuum.

Goethe, Johann Wolfgang von. 1973. *Goethes Werke.* Band VI. München: Ch. Beck.

Goyens, Jacques. 2014. *La France en dix leçons*. Essai. Villers-la-Ville: acrodacrolivres.

Lessing, G.E. 1995. *Hamburgische Dramaturgie*. Hrsg. und kommentiert von Klaus L. Berghahn. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.

Merkel, Johannes. 2015. *Hören, Sehen, Staunen*. *Kulturgeschichte des mündlichen Erzählens*. Hildesheim Zürich New York: Georg Olms.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Milner Davis, Jessica (ed.). 2006. *Understanding Humor in Japan*. Detroit: Wayne State University Press.

Nevo, Ofra, Baruch Nevo and Janie Leong Siew Yin. 2001. “Singaporean Humor: A Cross-Cultural, Cross-Gender Comparison”. *The Journal of General Psychology* 128(2): 143–156.

Pinder, Wilhelm. 1995. “Landkarte des Humors”. In *Kleine Geographie des deutschen Witzes*, H. Schöffler, 3–13. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Popa, Marian. 1975. *Comicologia*. Bucureşti: Editura Univers.

Schröder, Martin. 1995. *Humor und Dialekt. Untersuchungen zur Genese sprachlicher Konnotationen am Beispiel der niederdeutschen Folklore und Literatur*. Neumünster: Wachholtz Verlag.

Stăniloaie, Dumitru. 1992. “Ironia şi umorul românesc”. In *Reflexii despre spiritualitatea poporului român,* 68–80. Craiova: Scrisul românesc.

Topârceanu, George. 1971. “Problema râsului şi humorul românesc.” In *Scrieri alese*. Bucureşti: Editura Minerva.

Trotter, David. 1993. “L’Esprit Gaulois. Humour and National Mythology”. In *Humour and History*. Hrsg. von Keith Cameron, 70–83. Oxford: intellect.

Uber, Heiner and Andre Steiner. 2006. *Lach dich locker - So lachen Sie sich erfolgreich, glücklich und gesund*. München: Wilhelm Goldmann.

Ueda, Yasunari. 2013. *Textsorte Witz und Karikatur als Material zum Sprachenlernen. Linguistische Ansätze zum Philosophieren mit Kindern*. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf

Unger, Thorsten (Hg.). 1995. “Differente Lachkulturen?- Eine Einleitung.” In *Differente Lachkulturen?: Fremde Komik und ihre Übersetzung*, 9–31. Tübingen: Narr Verlag.

Voltaire. 1838. *Oeuvres complètes de Voltaire. Romans philosophiques, dialogues, mélanges littéraires, commentaires sur Corneille*. Tome Septième. Paris: Bacquenois.

Weingärtner, Till. 2010 “Samurai Smiles? Unique Guiles? Reflections on Japanese Smiles, Laughter and Humour”. In *Eastwards. Western Views on Eastasian Culture*, ed. by Frank Kraushaar, 229–240. Bern New York: Peter Lang.

Wetzel-Sahm, Birgit. 1989. “Zwischen Verfremdung, Weiterschreibung und Einbürgerung: Amerikanischer Humor am Beispiel von Mark Twains ‚Journalism in Tennessee‘ in deutschen Übersetzungen.” In *Die literarische Übersetzung. Der lange Schatten kurzer Geschichten: amerikanische Kurzprosa in deutschen Übersetzungen*. Hrsg. von Armin Paul Frank, 152–171. Berlin: Erich Schmidt.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)

Zafiu, Rodica. 2000. “Humor im rumänischen publizistischen Diskurs seit 1989. Der dialogische Status einer Kategorie der Selbstidentifizierung.” In *Im Dialog: Rumänische Kultur und Literatur*. hrsg. von Mircea Anghelescu und Larisa Schippel, 121–131. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Zeidenitz, Stefan, und Barkow, Ben. 1997. *Die Deutschen pauschal*. Übersetzt von Oliver Koch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Internetquellen

Baudelaire, Charles. 1868. “*De l’essence du rire et généralement du Comique dans les arts Plastiques*”. In *Curiosités esthétiques VI*. Zugriff am 3.11.2019. https://fr.wikisource.org/wiki/De_l%E2%80%99essence_du_rire.

Critchley, Simon. 2014. “Lachen über Fremde – eine eigentümliche Verteidigung des ethnischen Humors”. In *Diesseits des Virtuellen* (1.01.2014), Zugriff am 3.01.2020. https://www.fink.de/view/book/edcoll/9783846757949/B9783846757949s015.xml

Der Spiegel. 1996. “Sei schlau, hab Spaß”. *Der Spiegel* 8 (19.02 1996), Zugriff am 27.10.2019. https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8888269.html.

“French Attitudes”. Letzter Stand 29.10.2019. Zugriff am 7. 11.2019. https://www.understandfrance.org/French/Attitudes3.html#ancre1652451.

Hoffmann, E.T.A. 1963. “Die Serapions-Brüder”. *Poetische Werke in sechs Bänden*. Band 4. Berlin, Zugriff am 3.01.2020. http://www.zeno.org/nid/20005075270.

Hoffmann, E.T.A. 1963 “Prinzessin Brambilla”. *Poetische Werke in sechs Bänden*. Band 5. Berlin Zugriff am 3.01.2020. http://www.zeno.org/nid/20005075467.

Hugo, Victor. *Les Misérables*. Troisième partie. Marius. La Bibliothèque électronique du Québec. Zugriff am 4.01.2020. https://beq.ebooksgratuits.com/vents/Hugo-miserables-3.pdf.

Schurig, Jörg. 2019. “Witze erfüllen eine kulturelle Funktion.” *Forschung und Lehre* (30.06.2019). Zugriff am 3.11.2019. https://www.forschung-und-lehre.de/forschung/witze-erfuellen-eine-kulturelle-funktion-1903/.

welt.de “Die Deutschen sind die unwitzigste Nation.” Zugriff am 20.10.2019. https://www.welt.de/kultur/article13421700/Die-Deutschen-sind-die-unwitzigste-nation.html.

BDD-A31274 © 2019 Transilvania University Press
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:55:30 UTC)